

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 43.

Dienstag, den 31. May 1814.

## Merkwürdige Staatsraths-Sitzung unter Napoleon.

Nichts ist lesenswürdiger, als was man jetzt von den Sitzungen des Staatsraths erfährt, welche Bonaparte hielt. Bisweilen affectirte er eine Art von Gutmüthigkeit, ließ allen Erörterungen freyen Lauf, suchte sogar Meynungen aufzumuntern, welche den seinigen entgegen waren. Doch dieses galt nur von Gegenständen der Staatsverwaltung. Sobald von Religion, von Konstription, von Auflagen, von Maßregeln der höhern Polizey die Rede war, kehrte der gutmüthige Mann die rauhe Seite seiner Physiognomie heraus, nahm ein düstres, wildes Gesicht an; seine Stimme wurde hohl und heiser; alles zitterte, alles schwieg, und das Schweigen wurde bloß durch einige kurze, schnelle, unzusammenhängende, immer seltsame und excentrische Worte unterbrochen, die er von Zeit zu Zeit vorbrachte. Man glaubte, die Pythia auf dem Dreysfuß zu hören. Nach geendigter Sitzung sagten seine Schmeichler: „Gottes Stimme, nicht die Stimme eines Menschen!“ Die Weisen schwiegen.

Nach den blutigen Unglücksfällen des Feldzuges in Sachsen, kam Bonaparte den 9. November 1813 in Paris an, und hielt am 11. einen Staatsrath.

Der Auditeur Baron L\*\*, hat die näheren Umstände dieser Sitzung aufbewahrt.

„Jedermann war ungeduldig, die Stirn des Kaisers zu befragen. Man wurde in den Vorjaal eingelassen. Napoleon, ebenfalls verlegen, tritt ein, zieht sich durch eine heftige Anrede an den Gouverneur der Bank, aus der Sa-

che; tadelt, was dieser patriotische Mann gethan, wodurch er den Staat und den Kredit gerettet hatte, spricht über eine halbe Stunde, im Kreise derselben Ideen ohne den Gouverneur zu Worte kommen zu lassen, bedient sich nichtsagender Ausdrücke, lächerlicher Bilder, beleidigender verächtlicher Wendungen. Jetzt trat man in den Saal des Staatsraths. Die Sitzung nimmt ihren Anfang. Ein dringendes Finanzdekret wird verlesen, wozu das gesetzgebende Korps seine Beistimmung nicht gegeben. Das Dekret war von äußerster Wichtigkeit: es betraf eine Erhöhung der Kontribuzion auf das doppelte. Napoleon sprach hier ganz verwirrt und widersprechend. „Die Kontribuzion (sagte er,) hat keine Gränzen. Man nimmt sie gewöhnlich zu einem Fünftel (vom Hundert) an; sie kann aber nach den Umständen auf ein Viertel, ein Drittel, ein Halb gebracht werden. Die Kontribuzion hat keine Gränzen. Wenn die Gesetze dieß behaupten, so haben die Gesetze unrecht.“

Nach diesem Dekret, welches nach einigen leeren Bemerkungen über die Form, durchging, wurde das Projekt eines Senatus-Consults verlesen, um 300,000 Mann (aus den alten, längst für frey erklärten Klassen der Kontribuzion gehoben,) zur Disposition des Kriegsministers zu stellen.

Die tiefste Stille herrschte in der Versammlung. Selbst die besorgten Schmeichler blieben eine Weile stumm. Ein Mitglied des Raths erhebt endlich die Stimme, und stammelt die Worte: „Sire, das Wohl des Staats —“ Ein anderer tadelt den Ausdruck: die angefallenen Gränzen. Dieses sey geeignet, Unruhe und Besorgniß zu erregen. — Wie so? antwortete der Kaiser. Hier muß gesagt werden, was wahr ist. Wellington steht im Süden, die Russen und Preussen sind im Norden eingebrochen, die Oesterreicher, die Bayern bedrohen den Osten. Wellington in Frankreich! welche Schande! Und man ist nicht in Masse auf-

gestanden, ihn zu vertreiben? Die Engländer werden über die Gutmüthigkeit unserer Bauern spotten. Aber die Engländer haben hier keine Schiffe, es kommt nicht auf geschickte Seemanövrer an. Sie stehen auf unserm Grund und Boden; wir müssen sie schlagen und zurücktreiben. — Alle meine Allirten haben mich verlassen. Die Bayern haben mich verrathen! — Sie sind mir in den Rücken gefallen! Sie haben mir den Rückzug abschneiden wollen! Aber wie sind sie weggekommen? wie habe ich sie zusammengehauen? Ich habe Bred e und seine ganze Familie niedergemacht! Nein, keinen Frieden, ehe ich München in Brand gesteckt habe. Ein Triumvirat hat sich im Norden gebildet. Keinen Frieden, ehe es nicht zerrissen ist! Lasset das künftige Jahr kommen, und wir werden sehen! Ich brauche 300,000 Mann; mit 100,000 beziehe ich ein Lager bey Bordeaux, mit eben so viel eines bey Lyon, und mit eben so viel eines bey Metz, zusammen. Mit der vorigen Aushebung, und was ich noch übrig habe, zähle ich eine Million unter den Waffen; mehr bedarf ich für den Augenblick nicht. Ich verlange 300,000 Mann, aber es müssen gemachte Männer seyn, keine junge Konstribirte, welche bloß dazu dienen, die Lazarethe anzufüllen, oder auf den Heerstraßen zu krepiren. Die Franzosen sind immer brav; die Piemonteser, die Italiener sind es ebenfalls, und schlagen sich gut; aber die Männer in unseren deutschen Departements taugen zu nichts. Die haben kein Blut, sie haben nur Wasser in den Adern fließen. (Sie haben dem Hrn. Redner das Gegentheil fühlbar genug gezeigt.) Ich kann im Grunde nur auf die Bewohner des alten Frankreichs rechnen. — Sire (unterbrach hier ein Rath,) die Belgier? — Ja, die Belgier! die lieben mich auch! Nicht wahr? Was sollen alle die Adressen bedeuten, worin man sie sagen läßt, was sie nicht denken. Es ist mehr als lächerlich! — Si-

re, (sagte ein anderes Mitglied,) alt Frankreich muß uns bleiben. Und Holland, versetzte schnell und barsch der Kaiser; Holland soll ich verlieren? zurückgeben? Eher würde ich es dem Meere wieder geben! Italien muß unabhängig seyn, sobald es nicht von Frankreich abhängt.

Meine Herren, wir müssen Kraft zeigen. Wir müssen alle, ohne Ausnahme, aufbrechen! Es wird so weit nicht kommen; aber im Nothfall müssen auch Sie Herr Cambaceres, mitmarschieren; ich mache Sie dann zum Legionschef!

Staatsräthe, Sie sind Familienväter, Sie sind die Häupter der Nation; Sie müssen der Nation den ersten Stoß geben! Ich weiß es wohl, Sie sind weich, kleinsüchtig, feige. Alles spricht von Frieden! Ich höre weiter nichts sagen, als Friede! Friede! Krieg muß es heißen, Krieg! —

Nach diesen Worten brach der Kaiser ab, der Senatus-Consult ging durch, und die Sitzung war aufgehoben.

## Die große Nation.

Als im Jahre 1789 die Revolution in Frankreich ausbrach, waren die Augen aller Menschen auf ein Volk gerichtet, dessen Streben dahin zu gehen schien, der schwach gewordenen Regierung durch Beygefellung der Stände oder Notabeln einen Stützpunkt zu geben, wodurch sie in Stand gesetzt werden sollte, die innere Ruhe zu behaupten, und das Glück ihrer Landsleute wieder herzustellen und für immer zu befestigen. Aber der leichte Sinn des Volkes faßte die treffliche Idee nicht auf, und überließ sich allen Ausschweifungen einer leider nur zu lebhaften Fantasie. Blutströme bezeichneten die Bahn der

Volksgäh  
dem Bei  
rechtschaf  
Schrecke  
der verru  
Der  
bespie  
immer f  
Wogen.  
Lummel  
mes. G  
den, u  
den kais  
De  
schen G  
buch da  
einem  
diesem  
beurkur  
zu desse  
künstlic  
ten der  
Größe  
Betrug  
schickte  
K  
des M  
Geist  
die Ei  
en nor  
andere  
pole  
derban  
werth

Volksgährung, das Oberhaupt des Staates sank unter dem Beile roher Wüßlinge, und mit ihm Tausende von rechtschaffenen Bürgern jedes Standes. Mit Abscheu und Schrecken floh der Rest der Gebildeten aus dem Kreise der verruchten Menschenwürger.

Der Gräuel war auf das höchste gestiegen; mit Robespierre's Tod legte er sich zwar ein wenig, aber noch immer schwankte das Schiff des Staates auf den empörten Wogen. Da trat Napoleon Bonaparte auf den Tummelplatz, und beschwichtigte den letzten Rest des Sturmes. Er faßte die Zügel der Regierung mit starken Händen, und band die schimärische Freyheit der Franzosen an den kaiserlichen Zepher.

Dem Gemüthe, welchem nur die Gefühle einer falschen Größe eigen waren, dem die Geschichte kein Lehrbuch darbot, um in den Begebenheiten der Welt, wie in einem Spiegel, die Folgen jeder Handlung zu schauen; diesem Herzen, das sich in der Folge härter als Diamant beurfundete, ward des Volkes Verirrung nur ein Mittel zu dessen und aller andern Nationen Unterjochung. Ein künstliches, wohlberichtetes Gaukelspiel barg den Bethörten den Abgrund, welchem sie im Taumel ihrer erträumten Größe zueilten, und sie sanken unter, in dem Wirbel des Betrugs, der List und der Täuschung, worin sie ein geschickter Taschenspieler zog.

Künstlich war der Faden gesponnen, der in der Hand des Meisters zum Strange ward, die Leichtgläubigen an Geist und Körper zu fesseln. Der kluge Seiler benutzte die Eitelkeit der ganzen Nation, und die Thörichten schrieen noch in dem großen Gefängnisse ein Hosanna über das andere. Ein jeder Franzose dankte sich selbst ein Napoleon, und da die Kurzsichtigen ein anscheinend wunderbares Geschick begünstigte, so glaubten sie auch dessen werth zu seyn, und sahen nur mit Verachtung auf andere

Völker herab, welche bey ihrer Redlichkeit nur rechtliche Mittel anwandten, und den Uibermüthigen mit den gewöhnlichen Kriegskräften begegneten; der von Schmeichlern und Mitgehilfen groß genannte Herrscher säumte dabey nicht, seine eigene Größe an die gesammte Nation zu übertragen, und so kam es denn auch, daß selbst ein Tambour dieses Heldenvolkes nur mit Hohn und Verachtung auf alle Nichtfranzosen herabsah.

Und was that denn nun diese große Nation in dem Gefühle ihrer Kraft, und welchen Platz soll sie in der Weltgeschichte einnehmen? Wenige Worte, die sie mit dem Ausdrucke: „Affen der Römer“ bezeichnen, sprechen ihr auch zugleich das Urtheil in den Annalen der Menschheit. Zehn Jahrhunderte hielten die Römer-Republik und ihr Kaiserreich aufrecht, und kaum eben so viele Jahre bedurfte es, dem Affenspiele der großen Nation ein Ende zu machen. Den Franzosen mangelten die Tugenden der Römer, nicht aber ihre Laster, und so eilten sie unaufhaltsam der Zeit voraus, in welcher sie ihr Daseyn bewegten. Man kann demnach die Epoche der französischen Revolution und die des Kaiserreiches nur als fieberhaften Zustand ansehen, welchen nun, so Gott will, die Siege der hohen Verbündeten gänzlich geheilt haben werden. Und nun fragen wir wiederholt: was hat denn die große französische Nation, oder vielmehr jene Verrüger, welche mit diesem Ehrennamen ihrer Eitelkeit schmeichelten, um sie zu geduldigen Werkzeugen des Despotismus zu machen; was haben sie preiswürdiges gethan, um dieses auszeichnende Beywort zu verdienen? Erst mordeten sie einen großen Theil ihrer Brüder, dann überfielen sie ihre Nachbarn, und plünderten sie aus, und endlich wurden sie gar wahnsinnig, und eilten der Nemesis nach Rußland ent-

gegen, wo sie auch von solcher auf das schrecklichste empfangen wurden.

Hochmuth kömmt vor dem Fall. Wer sich von seinen Leidenschaften hinreißen läßt, wird von ihnen zuletzt selbst verschlungen. Das ewige Gesetz der unendlichen Liebe läßt sich nicht ungestraft verspotten, und wer die weise gegründete Freiheit der Fürsten und Völker zerstört, stürzt unter den selbstgeschaffenen Ruinen zusammen. Frankreich ist jetzt auf dem nämlichen Punkte, den es im J. 1790 einnahm, nur mit dem Unterschied, daß der Fluch ganz Europa's auf ihm lastet. — Bald werden uns die verfloßenen 20 Jahre wie ein Traum vorkommen, aus dem wir so eben erwacht sind; nach Frankreich blickend wird überall auf allen Karten nur das Royaume de France zu lesen seyn, und wir möchten gerne zweifeln, ob es ein Grande Empire oder einen Napoleon Bonaparte je gab oder nicht. Ach! fühlten wir es nur nicht, daß ein solcher Länder- und Menschenverderber lebte, wie gerne wollten wir sein Andenken aus unsrem Gedächtnisse verwischen!

---

## Mars.

(Nach der Einnahme von Paris.)

Weich' o weiche Mars in die Gefilde,  
Wo der Zwietracht Donner brüllt, zurück!  
Eieh', schon heilt des Friedens Engelmilde  
Schon! der Völker lang getrübt'n Blick.

Nein! Blut soll die Erde nimmer färben,  
Das auf des Tyrannen Wink' floß;  
Der, nur Unglück, Feindschaft und Verderben  
In den Schooß der besten Völker goß.

Sieh'! Paris das stolze ist gewonnen,  
Feig floh seine Mauern der Despot,  
Den die Franken jubelnd nun entthronen,  
Müde seines Joch's, müd' aller Noth!

Horch! wie Millionen Stimmen tönen:  
„Wir besiegten Franken sind bereit  
Mit der Welt uns wieder auszu-söhnen,  
Ludwig Bourbon! schlaege selbst den Streit.“

„Auf! von Despotismus hart gedrückt,  
Unterm milden Szepter, auf! zurück,  
Der die Enkel Heinrich's glorreich schmückt;  
Auf! versöhnen wir das Mißgeschick.“

Birg', o birge Mars dich in den Sphären,  
Wo der Herrscher Tyranny dir fröhnt;  
Thronen sollst du nimmermehr zerstören,  
Die der Fürsten Vaterliebe krönt.

Sieh'! den lang gewünschten Frieden, geben  
Kaiser Kön'ge, ihren Völkern jetzt,  
Völkern, die im Kampf, ihr Blut und Leben,  
Auf des Friedensstörers Sturz gesetzt.

Gauche mit! tief ist er, tief gesunken,  
Der mit jedem Wort Verwüstung spie;  
Alles kehrt, erlöst, nun wonnetrunken,  
In der Sieger Schutz, zur Harmonie.

Nein! vom Blut soll nicht dein Schwert mehr tropfen,  
Uns erschrecke mehr dein Donner nicht!  
Lausch', wie ruhig unsre Herzen klopfen,  
Da der Friede Palmenkränze slicht.

J. Melzer.